

„Mit einer unbeirraren Sensibilität“ (SZ), „technisch beschlagen“ (Fono Forum), „mit einem überwältigenden Temperament und außerordentlicher Fantasiebegabung“ (hr): **Valentino Worlitzsch** zählt zu den erfolgreichsten Cellisten seiner Generation und überzeugt regelmäßig nicht nur internationale Fachjurs, sondern auch Publikum und Presse mit seinem Spiel. So gewann er u. a. den Preis des Deutschen Musikwettbewerbs mit Publikumspreis und zwei Sonderpreisen, den 1. Preis und zwei Sonderpreise beim Internationalen Musikwettbewerb „Pacem in Terris“ Bayreuth, ist Preis- und Publikumspreisträger des Wettbewerbs Ton und Erklärung, Sonderpreisträger des Grand Prix Emanuel Feuermann sowie des Int. Leoš-Janáček-Wettbewerbs in Brünn.

Sein Studium absolvierte er in Hamburg, Paris und bei Wolfgang Emanuel Schmidt in Weimar, wo er zudem seit 2015 als dessen Assistent unterrichtet. Parallel studierte er Klavier bei Karl-Heinz Kämmerling sowie Dirigieren bei Nicolás Pasquet.

Als Solist tritt Valentino Worlitzsch europaweit mit bedeutenden Orchestern auf, darunter Amsterdam Sinfonietta, Beethoven Orchester Bonn, Gewandhausorchester, hr-Sinfonieorchester, Münchener Kammerorchester und Orchestre Royal de Chambre de Wallonie, und konzertierte auf so großen Bühnen wie der Philharmonie Berlin, der Wigmore Hall in London oder der Philharmonie St. Petersburg. Zudem widmet er sich mit Partnern wie u. a. Elisabeth Brauß, Tobias Feldmann, Nils Mönkemeyer, Tianwa Yang oder William Youn leidenschaftlich der Kammermusik und ist gern gesehener Gast bei renommierten Festivals wie dem Schleswig-Holstein Musik Festival, dem Rheingau Musik Festival oder Heidelberger Frühling. Seit 2020 ist Valentino Worlitzsch 1. Solo-Cellist des Gewandhausorchesters in Leipzig.

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte schalten Sie Ihr Mobiltelefon aus!

Vorschau

3. SINFONIEKONZERT – GLANZ

Das Landestheater zieht alle Register und lässt zur Adventszeit eine sinfonische Reise durch die besinnliche Welt der Weihnachtslieder erklingen. Von Tschaikowskis Nussknacker-Suite bis hin zu Hits wie „Cantique de Noël“ („O Holy Night“) präsentieren wir Ihnen eine Auswahl an warmen, aber auch verschmitzten Klängen der Adventszeit.

GMD Harish Shankar Dirigent

Itziar Lesaka Mezzosopran | **Mikołaj Bońkowski** Bass

Opern- und Extrachor (Einstudierung: **Avishay Shalom**)

03.12.2024 | 19.30 Uhr | Schleswig | A.P. Møller Skolen

04.12.2024 | 19.30 Uhr | Flensburg | Deutsches Haus

06.12.2024 | 19.30 Uhr | Rendsburg | Stadttheater

07.12.2024 | 19.30 Uhr | Itzehoe | theater itzehoe

**Schleswig-Holsteinisches Landestheater
und Sinfonieorchester GmbH**

Generalintendantin und Geschäftsführerin: Dr. Ute Lemm
Spielzeit 2024 | 2025, www.sh-landestheater.de



2. SINFONIEKONZERT DIALOG

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES SINFONIEORCHESTER



Valentino Worlitzsch © Jens Gerber



www.sh-landestheater.de

2. SINFONIEKONZERT DIALOG

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Serenade Nr. 10 B-Dur „Gran Partita“ KV 361
Largo – Molto allegro

Friedrich Gulda (1930–2000)
Konzert für Violoncello und Blesorchester
I. Ouvertüre | II. Idylle | III. Cadenza | IV. Menuett | V. Finale alla marcia

PAUSE

Edvard Grieg (1843–1907)
„Aus Holbergs Zeit“ Suite im alten Stil für Streichorchester op. 40
I. Präludium: Allegro vivace | II. Sarabande: Andante espressivo | III. Gavotte: Allegretto – Musette: Un poco più mosso | IV. Air: Andante religioso | V. Rigaudon: Allegro con brio – Trio

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550
I. Molto allegro | II. Andante | III. Menuetto. Allegretto | IV. Allegro assai

GMD Harish Shankar Dirigent
Valentino Worlitzsch Violoncello

LUSTVOLLE GRENZÜBERSCHREITUNGEN

Wolfgang Amadeus Mozarts „Gran Partita“ wurde schon zu seinen Lebzeiten begeistert aufgenommen, und ihr wird nicht zuletzt wegen ihrer üppigen Bläserbesetzung unter seinen Bläuserserenaden eine Ausnahmestellung zuteil. Die Bezeichnung „Gran Partita“, was so viel wie „großes Spiel“ bedeutet, stammt zwar nicht von Mozart, ist aber allein schon aufgrund der sinfonischen Ausprägung zutreffend. Wann sie komponiert wurde, ist unbekannt, vermutlich ist dieses Wunderwerk an musikalischen Einfällen und Klangzaubereien jedoch in den ersten Wiener Jahren zwischen der ENTFÜHRUNG AUS DEM SERAIL und den Da-Ponte-Opern entstanden. Vieles spricht dafür, dass Mozart sie rund um den Jahreswechsel 1783/84 für eine Akademie des Hofklarinettenisten Anton Stadler geschrieben hat. Von dem eigentlich knapp einstündigen Werk erklingt zu Beginn des Sinfoniekonzertes nur der einleitende Sonatensatz mit vorangestelltem *Largo* und schafft zusammen mit Mozarts berühmter vorletzter g-Moll Sinfonie den Rahmen für das Konzertprogramm.

Wahrhaft außergewöhnlich ist das Cellokonzert des Pianisten und *enfant terrible* der klassischen Musikwelt **Friedrich Gulda**. Ob funkiger Rock, ein Hauch von Jazz, grooviger Bigband-Sound oder alpenländische Melodien: Mit großem Humor sprengt Gulda alle Grenzen und mixt in seinem verrückt-virtuosen Cellokonzert mit unglaublicher Verwegenheit alle nur denkbaren Genres der Musikgeschichte lustvoll durcheinander. Nicht weniger spektakulär ist die Besetzung, denn Gulda lässt das Solocello von einem Blesorchester, Kontrabass, E-Gitarre und Schlagzeug begleiten. Entstanden ist das Konzert 1980 für den Cellisten Heinrich Schiff, der sich einen extravaganteren Beitrag für das Cellorepertoire wünschte. Damit war er bei Gulda, der stets versucht hatte,

E- und U-Musik miteinander zu verbinden und zudem einer der wenigen klassischen Pianisten war, der mit Jazzgrößen wie Herbie Hancock oder Chick Corea gemeinsam musizierte, genau richtig, was vor allem im eröffnenden ersten Satz unverkennbare Spuren hinterlassen hat. Während der zweite Satz im bezaubernden Gewand eines idyllischen Ländlers daherkommt, lassen sich in der hochvirtuosen, auskomponierten Solo-Kadenz Anklänge an die Musik Dmitri Schostakowitschs finden. Der Kontrast zum nachfolgenden *Menuett* könnte nicht größer sein, erinnert dieses doch in seiner Eleganz an die Meister des französischen Hochbarock wie Jean-Baptiste Lully oder Marin Marais. Das *Finale* schließlich katapultiert den Hörer unvermittelt in eine ungestüme Mischung aus Zirkus- und Bierzeltmusik. Das unbändige Vergnügen, das Gulda bei der Arbeit an dem Konzert gehabt haben muss, springt einem geradezu aus jedem Takt lustvoll entgegen – kein Wunder, dass dieser aberwitzige Ritt durch die Musikgeschichte nach seiner Uraufführung Kultstatus erlangte.

Edvard Grieg komponierte seine Holberg-Suite anlässlich der Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag des dänisch-norwegischen Dichters Ludvig Holberg, der auch als „Molière des Nordens“ in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Das Ergebnis war eine historisierende Tanzsuite, die den höfischen Tanz- und Liedformen des frühen 18. Jahrhunderts, der Lebzeit Holbergs, nachempfunden ist. So entstand ein „Perückenstück“, wie Grieg sein Werk selbst nannte, das mit den Mitteln romantischen Streicherklangs im neoklassizistischen Stil in längst vergangene Zeiten zurückhorcht. Grieg schuf – zunächst für Klavier, später instrumentierte er das Stück für Streichorchester – eine Musik, in der sich barocke Manier, satirischer Humor und der für ihn typische nordisch-lyrische Ton auf hoch kunstvolle Weise miteinander verbinden. Das rauschende *Präludium*, die Folge von Tanzsätzen, das an Johann Sebastian Bach erinnernde *Air* und der finale ungestüme *Rigaudon* begeisterten und ließen die Holberg-Suite zu einer der beliebtesten Kompositionen von Grieg werden, der die Klavierfassung in Bergen am 7. Dezember 1884 selbst zur Uraufführung brachte.

Der dunkel-melancholische Ton von **Wolfgang Amadeus Mozarts** 40. Sinfonie hat immer wieder Anlass zu Spekulationen gegeben, zumal überhaupt nur zwei seiner Sinfonien in einer Molltonart (beide g-Moll) stehen. Trauer, Verzweiflung und schmerzliche Resignation waren offenbar die Gefühle, die Mozart mit dem Klangkosmos von g-Moll verband – das lässt sich unschwer an so manchem Arientext ablesen. Aus welchem Anlass Mozart die Sinfonie komponierte, ist nicht bekannt, ebenso wenig, ob sie je zu seinen Lebzeiten gespielt worden ist. Für eine Aufführung würden nachträgliche Änderungen in den Stimmen der Holzbläser des Autographs sprechen, die Mozart möglicherweise während Orchesterproben vorgenommen haben könnte. So fügte er Klarinetten hinzu und korrigierte dementsprechend die Oboenstimmen. Mit der Hinzunahme der Klarinetten setzte er einen weichereren Akzent und schuf ein Klangbild, dessen Farben bereits in Richtung Romantik vorausweisen. Gewiss ist jedoch, dass die Sinfonie schnell an großer Popularität gewann und zu einem seiner meistgespielten Instrumentalwerke wurde. Bereits um 1800 existierten zahlreiche Bearbeitungen, auch für kammermusikalische Besetzungen. Neben dem leidenschaftlichen Ausdruck waren es insbesondere die komplexe motivische Arbeit und die unerhörte harmonische Kühnheit, mit der Mozart das thematische Material durch die Partitur treibt, die das Werk für seine Zeitgenossen extrem modern werden ließ. So überrascht nicht das Resümee des einflussreichen Pianisten und Komponisten Muzio Clementi: „Mozart hat die Grenzen der Musik erreicht und sich drübergeschwungen, die alten Meister, die Modernen und die Nachwelt selbst hinter sich lassend.“

Susanne von Tobien